

Die Sprachenpolitik des Wiener Hofes und die Tübinger Preisschrift von Ferenc Kazinczy

Orsolya Tamássy-Lénárt (Andrássy Universität Budapest,
Ungarn)

Abstract Deutsch:

Die Frage der ungarischen Sprache wurde um 1800 sowohl in der Politik als auch in der Wissenschaft intensiv diskutiert. Auch in der Publizistik wurde die Frage des Gebrauchs des Ungarischen als Amtssprache häufig aufgegriffen, und es gab immer wieder Polemiken über den Entwicklungsstand der Sprache. Vorreiter in dieser Frage war Ferenc Kazinczy (1759-1831), der sich intensiv für die Erneuerung der ungarischen Sprache einsetzte. Als der Cotta-Verlag 1808 einen Preis ausschrieb, zögerte Kazinczy nicht, sich zu bewerben. Obwohl der Wiener Hof mit der Ausschreibung Argumente gegen die Einführung des Ungarischen als Amtssprache sammeln wollte, plädierte Kazinczy mit literatur- und sprachgeschichtlichen Argumenten gerade dafür. In meinem Beitrag möchte ich das Verhältnis zwischen der Sprachpolitik der Wiener Zentrale und der bis 1916 unveröffentlichten Preisschrift erläutern.

Schlüsselwörter: Sprachenpolitik, ungarische Sprache, Ferenc Kazinczy

The Language Policy of the Viennese Court and the Tübingen Prize Essay by Ferenc Kazinczy

Abstract English:

Around 1800, the issue of the Hungarian language was the subject of intense political and academic debate. In journalism, too, the question of the status of Hungarian as an official language was frequently discussed, and there was constant controversy about the development of the language. Ferenc Kazinczy, who campaigned intensively for the renewal of Hungarian, played a leading role in this issue. When the Cotta publisher announced a prize competition in 1808, Kazinczy did not hesitate to take part. Although the Viennese court's aim with the competition was to gather arguments against the introduction of Hungarian as an official language, Kazinczy argued for it with literary and linguistic-historical evidence. In this paper, I will explain the relationship be-

tween the language policy of Vienna as an imperial centre and the prize-essay, which remained unpublished until 1916.

Keywords: language policy, Hungarian language, Ferenc Kazinczy

Einleitendes

Eine prägnante und treffende Zusammenfassung der sprachlichen Situation im Königreich Ungarn findet sich in den Worten des in deutscher, lateinischer, slowakischer und ungarischer Sprache tätigen Hungarus-Schriftstellers Johann Csaplovics oder Ján Čaplovič (1780-1847). Ungarn sei „Europa im Kleinen“¹ und die ungarische Literatur „polyglottisch, daß heißt von mehreren Sprachen, weil die die Nation bildenden Völkerstämme in ihren Sprachen verschieden sind [...]“² Das Königreich Ungarn galt mit seiner Sprachenvielfalt (die Forschungsliteratur geht von mindestens 13 größeren Sprachgruppen aus) somit als ein „durch vielfältige Sprachkontakte geprägte[r] Kommunikationsraum“.³

In diesem Kommunikationsraum spielten die verschiedenen, von der Bevölkerung gesprochenen Sprachen unterschiedliche Rollen. Das Lateinische, das „niemand's Muttersprache, sondern bestenfalls Sekundärsprache war“⁴ diente in den stark multilingual geprägten Regionen des Landes (z. B. im historischen Nieder- und Oberungarn) als gemeinsame Verkehrssprache.⁵ Gleichzeitig ermöglichte es die Teilnahme am geistigen Leben der einheimischen, meist mehrsprachigen Elite Ungarns, die in der Verwendung des Lateinischen auch in späteren Jahrhunderten ein Bekenntnis zu den Rechtstraditionen sah.⁶ Darüber hinaus wurde es als Kommunikationsmittel der Verwaltung genutzt und daher

1 Csaplovics 1829, S. 13.

2 Ebd., S. 310.

3 Mannová / Tancer 2016, S. 133.

4 Haarmann 2020, S. 47.

5 Vgl. Almási / Šubarić 2015, S. 5-6.

6 Vgl. Vermes 2014, S. 65.

als Instrument des passiven Widerstandes gegen die Germanisierungstendenzen des Wiener Hofes (und später gegen die ‚magyarisierende‘ Sprachpolitik) angesehen, besaß also einen hohen Stellenwert, den es – von kleineren Zäsuren abgesehen – bis 1844, bis zur Einführung des Ungarischen als Amtssprache, behielt.⁷

Die Tatsache, dass die deutsche Sprache im Königreich Ungarn in breiteren Kreisen (vor allem in den Städten) verwendet wurde, ist nicht nur auf die verschiedenen Bevölkerungsbewegungen zwischen dem 12. und dem 18. Jahrhundert zurückzuführen,⁸ sondern auch auf die führende Stellung des Deutschen als Umgangssprache,⁹ die nicht nur von den deutschstämmigen Bewohnern des Landes, sondern auch von Adeligen, Stadtbürgern, Händlern, Handwerkern usw. verwendet wurde.¹⁰ Insgesamt kann man in Anlehnung an Csáky feststellen, dass das kulturelle Leben in den Städten des Königreichs Ungarn stark von einem „deutschen Kolorit“ geprägt war.¹¹

Im Vergleich zu den Prestigesprachen Latein und Deutsch hatte die ungarische Sprache bis ins 18. Jahrhundert einen geringeren Stellenwert. Während es laut Haarmann zunächst eher von den unteren Bevölkerungsschichten als Kommunikationsmittel verwendet wurde, ist „im Laufe des 18. Jahrhunderts ein wachsendes (Selbst-)Bewusstsein für die ungarische Sprache innerhalb der gebildeten Oberschicht festzustellen“¹². Die Verordnungen Josephs II. begünstigten die Entwicklung des Ungarischen als Sprache der Literatur, Wissenschaft und Politik, und die Debatten darüber wurden bereits vom Adel getragen, was sich exempla-

7 Vgl. u. a. Ötvös 1999, S. 272-274; Nádor 2009, o. S.

8 Zu den einzelnen „Nonstandard-Varietäten“ des Deutschen in den Städten des Königreich Ungarn siehe u. a. Glauninger 2012 (b), S. 269-285; Soós 1999, S. 313-318.

9 Vgl. Seewann 2012, 1: 177-180.

10 Zu den Varietäten des Deutschen in Pest-Buda vgl. Glauninger 2012 (a), S. 29-40.

11 Csáky 1982 (a), S. 92.

12 Haarmann 2020, S. 48.

risch am Streit im ungarischen Landtag um die Einführung des Ungarischen als Amtssprache zeigte.

Die Frage der ungarischen Sprache wurde um 1800 sowohl in der Politik als auch in der Wissenschaft intensiv diskutiert. Auch in der Publizistik wurde die Frage des Gebrauchs des Ungarischen als Amtssprache häufig aufgegriffen, und es gab immer wieder Polemiken über den Entwicklungsstand der Sprache. Vorreiter in dieser Frage war Ferenc Kazinczy (1759-1831), der sich intensiv für die Erneuerung der ungarischen Sprache einsetzte. Als der Cotta-Verlag 1808 einen Preis zu dieser Frage ausschrieb, zögerte Kazinczy nicht, sich zu bewerben. Obwohl der Wiener Hof mit der Ausschreibung Argumente gegen die Einführung des Ungarischen als Amtssprache sammeln wollte, plädierte Kazinczy mit literatur- und sprachgeschichtlichen Argumenten gerade dafür. In meinem Beitrag möchte ich das Verhältnis zwischen der Sprachpolitik der Wiener Zentrale und der bis 1916 unveröffentlichten Preisschrift erläutern.

Sprachenpolitik des Wiener Hofes um 1800

Bereits unter der Herrschaft von Maria Theresia (1717-1780) zeigte sich, dass die Einigung eines Vielvölkerstaates in sprachlicher und bildungspolitischer Hinsicht eine Herausforderung darstellte, wenngleich – wie oben ausgeführt – Deutsch und Latein als *lingua franca* durchaus üblich waren. Mit dem Verlust Schlesiens 1742 musste jedoch – in Anlehnung an Haslinger – „der Bereich der Funktionen und Domänen, des Prestiges und der Förderung einzelner Sprachen [...] dem Primat der Sicherung und des Ausbaus gesamtstaatlich-dynastischer Macht“¹³ folgen. Um auch die Kommunikation und Verwaltung zwischen Zentrum und Peripherie aufrechtzuerhalten, musste der Gebrauch aller in der Monarchie anerkannten und gesprochenen Sprachen gesichert und gefördert werden. Neben der Funktion des Deutschen als Prestigesprache entwickelte sich eine Erwartungshaltung gegenüber den sozial

13 Haslinger 2008, S. 82.

privilegierten Schichten, nicht nur die deutsche Sprache gut zu beherrschen, sondern im Alltag, in der Verwaltung, bei Behörden etc. auch mehrsprachig agieren zu können.¹⁴ Die enorme Bedeutung der Mehrsprachigkeit wurde 1777 in der *Ratio Educationis* bestätigt: „Wenn wir die Vielfalt der Ethnien und daher der Sprachen in Ungarn bedenken, können wir gleich erkennen, was für einen Dienst jener Ungar seinem Vaterland leisten kann, der mehrere Sprachen kennt.“¹⁵

Im Zentrum der josephinischen Sprachpolitik stand dagegen die Forderung nach Deutsch als alleiniger Staatssprache, das das ausgestorbene Latein als gelehrte Vermittlungs- und teilweise auch Gerichtssprache ersetzen sollte.¹⁶ Zwischen 1784 und 1790 wurde Deutsch als Verwaltungs- und Unterrichtssprache im Königreich Ungarn verbindlich eingeführt, wobei die nationalen Traditionen und Wünsche der im Königreich lebenden Völker missachtet wurden.¹⁷ Die Grundsätze der Sprachenpolitik Maria Theresias und Josephs II. (1741-1790) weisen zwar zahlreiche Divergenzen auf, lassen aber gleichzeitig auch Kontinuitäten erkennen: Die Stärkung der deutschen Sprache hatte für sie hohe Priorität, wurde aber unter Joseph II. noch konsequenter umgesetzt und reglementiert, bis die deutsche Sprache als allgemein und überall verbreitet gelten konnte.¹⁸

In der Sprachpolitik des Wiener Hofes zeichnen sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch die Konturen verschiedener Vereinheitlichungsbestrebungen ab: Es galt, einen gemeinsamen Nenner zu finden. Mit dem Versuch, Deutsch als verbindliche Verwaltungssprache einzuführen, rückte schließlich, so Moritz Csáky, das Argument der eigenen ‚nationalen‘ Sprache in den Mittelpunkt, und dieses Anliegen wurde bereits auch vom Adel getragen, der

¹⁴ Vgl. Knipf / Müller 2021, o. S.

¹⁵ *Ratio Educationis* 1777, § CIII, S. 149.

¹⁶ Vgl. Burian 1982, S. 193.

¹⁷ Vgl. Haslinger 2008, S. 92.

¹⁸ Vgl. Burian 1982, S. 193.

de facto seiner politischen Ämter, d. h. seiner politischen und z. T. auch wirtschaftlichen Existenz [...] beraubt worden wäre, dass er also befürchten musste, bald nur mehr im theoretischen und nicht auch im praktischen Genuss seiner politischen Freiheiten zu sein.¹⁹

Die Sprachenpolitik Josephs führte zu Kettenreaktionen wie dem nationalen Erwachen, das sich u. a. in der Pflege und Entwicklung der Nationalsprache manifestierte, zu deren Trägern auch der nach der Jakobinerverschwörung inhaftierte Ferenc Kazinczy, ein Angehöriger des mittleren Adels, gehörte.

Die Ausschreibung beim Cotta-Verlag

Als Joseph II. seine Verordnungen am 28. Jänner 1790 widerrief, war die Büchse der Pandora bereits geöffnet und die Sprachenfrage zum Politikum geworden. Zwar konnte das Lateinische seine Stellung als Amtssprache zurückerobern, aber die Stimmen, die Ungarisch zur Amtssprache erheben wollten, wurden immer lauter, so dass die Sprachenfrage auf den folgenden Landtagen ständig auf der Tagesordnung stand. Bereits 1791 wurde die Verwendung der ungarischen Sprache in der Verwaltung zugelassen, später wurde auch über ihre Verwendung im Schulunterricht abgestimmt.²⁰ Haslinger subsummiert die darauffolgende Zeit treffend: „Infolge der Destabilisierung des Gesamtverbands der Monarchie seit den 1790er Jahren [...] und der Ausrufung des Kaisertums Österreich 1804 beschränkt [...] Franz II./I. [...] erneut den Weg der bereits erprobten sprachpolitischen Doppelgleisigkeit.“²¹ Die zweite, 1806 erlassene *Ratio Educationis* bestätigte in §3: „Linguae Patriae- vsum Ciui Hungaro esse omnino necessari-

¹⁹ Csáky 1982 (b), S. 74.

²⁰ Vgl. Mikó 1943, S. 5.

²¹ Haslinger 2008, S. 90.

um“,²² also dass der Gebrauch der Landessprache für den ungarischen Staatsbürger unbedingt erforderlich sei.

Nachdem im Landtag von 1807 erneut die Frage der Erhebung der ungarischen Sprache zur Staatssprache aufgeworfen worden war²³ – der Antrag des ungarischen Landtags auf Einführung der ungarischen Unterrichtssprache in den höheren Klassen der Gymnasien und Akademien war vom Landesherrn abgelehnt worden –,²⁴ veröffentlichte der Stuttgarter Cotta-Verlag eine Wettbewerbsaufruf: Gegen ein Preisgeld sollte die Frage beantwortet werden, ob die ungarische Sprache als Amtssprache des Königreichs geeignet sei:

Mehr als jemals scheint man gegenwärtig in Ungarn mit dem Gedanken und dem Wunsche beschäftigt, der ungerischen oder magyarischen Sprache im ganzen Königreiche die Oberherrschaft zu verschaffen [...]. Da die Urtheile über den Werth und die Ausführbarkeit dieses Vorhabens so verschieden sind, die Sache selbst aber in vielfacher Hinsicht allzu wichtig ist [...]: so hat ein ungerischer Patriot einen Preis von hundert Dukaten in Golde für die beste Beantwortung der Frage ausgesetzt: „In wie weit würde es ausführbar, rätlich, mit dem Wohl und mit den Privilegien der verschiedenen das Königreich Ungarn [...] bewohnenden Nationen vereinbarlich seyn, die ungerische Sprache ausschließlich zur einzigen Geschäftssprache bey Verhandlungen der öffentlichen Angelegenheiten, bey Justizpflege, und bey dem öffentlichen Unterrichte zu erheben?“²⁵

22 Ratio educationis 1806, S. 6.

23 Für die Sensibilisierung der Regierung für die sprachliche Situation im Königreich Ungarn waren nicht nur die Ereignisse der Landtage, sondern auch die deutsche Nationalbewegung ausschlaggebend. In Wien wurden die Stimmen aus Ungarn, welche die Erhebung des Ungarischen zur Amtssprache forderten, im Kontext der im Zuge der Napoleonischen Kriege intensivierten nationalen Verselbstständigung gelesen, so passen sich die Ereignisse der ungarischen Landtage an einer europäischen Strömung des Erwachens der Nation an. Vgl. Biró 2009, S. 37.

24 Vgl. Fehér 1998, S. 152.

25 Preisfrage, 1808, S. 37.

Schon bei der Veröffentlichung des Preisausschreibens im Frühjahr 1808 kursierten Gerüchte, dass hinter der Fragestellung der Wiener Hof stehe, der mit der Ausschreibung – dem Prinzip des *divide et impera* folgend – auf mögliche Nationalitätenkonflikte im Vielvölkerreich anspiele und eine negative Beantwortung der Frage nahelege.²⁶ Wie István Fried betonte, saßen in der Auswahlkommission Josef Dobrovský und Jernej Kopitar, die „mit Sicherheit nur jemand[en] für den Preis nominieren würden, der nicht für die Einführung des Ungarischen als Amtssprache plädierte“²⁷. Der Verlag stand übrigens in enger Verbindung mit dem Redakteur Johann Michael Armbruster (1761-1814), der als Herausgeber der „Vaterländischen Blätter“ die öffentliche Meinung wirksam beeinflussen konnte und als Redakteur weiterer staatspatriotischer Periodika eine Schlüsselfigur der antinapoleonischen Pressekampagne war.²⁸ Die Ausschreibung war für die Wiener Geheimpolizei von entscheidender Bedeutung, denn sie gab Aufschluss darüber, welche Schriftsteller für den Hof gewonnen werden konnten.²⁹

Insgesamt erhielt der Verlag 21 Antworten, fünf in lateinischer und 16 in deutscher Sprache, darunter von dem ungarischen Schriftsteller Gábor Döbrentei (1785-1851), dem Zipser Historiker Johann Genersich (1761-1823), dem siebenbürgischen Geistlichen Andreas Thorwächter (1760-1815) und von Ferenc Kazinczy, der sich wie die anderen Bewerber für die Erhebung des Ungarischen zur Amtssprache aussprach.³⁰ 1817 wurde die Ausschreibung beendet, ohne dass der Preis vergeben wurde.³¹ Die Quellenlage zu den Bewerbungsschreiben ist schlecht: Die Manuskripte, die in den Akten der Polizeihofstelle aufbewahrt wurden, sind in den meisten Fällen verschollen oder verbrannt.

²⁶ Vgl. Orbán 2022, S. 149.

²⁷ Fried 2023, S. 5.

²⁸ Vgl. Biró 2018, S. 147.

²⁹ Vgl. Orbán 2022, S. 149.

³⁰ Zur Liste der Teilnehmenden vgl. Ajkay 2022, S. 189-202.

³¹ Vgl. Orbán 2022, S. 149.

Kazinczys Preisschrift – Ein Plädoyer fürs Ungarische

Ein spannendes Detail der Preisschrift von Kazinczy ist, dass er sie 1808 ursprünglich auf Ungarisch verfasste, die Rohfassung ins Deutsche übersetzte und von seinem deutsch-ungarischen Schriftstellerkollegen Karl Georg Romy (1780-1847) korrigieren ließ.³² Doch was stand darin zur Preisfrage, und was waren Kazinczys Argumente für die ungarische Sprache?

Bevor näher auf den Inhalt des Textes eingegangen wird, muss kurz auf einen auffälligen formalen Aspekt hingewiesen werden: Kazinczy veränderte die Reihenfolge der zu beantwortenden Fragen – zu den Rechten der anderen Nationen; zur Ausbildung der ungarischen Sprache; zu den Vor- und Nachteilen – gegenüber der Ausschreibung bzw. interpretierte die Fragen selbst um. Außerdem fügte er ein ausführliches literaturgeschichtliches Kapitel hinzu. Laut Béla Hegedüs ist diese Umgestaltung nicht (nur) darauf zurückzuführen, dass Kazinczy seinem Ärger freien Lauf ließ, er wollte vielmehr bewusst auf die Entwicklung der ungarischen Literatur als Paradebeispiel für die Herausbildung der ungarischen Sprache aufmerksam machen und damit die provokante Fragestellung der Ausschreibung entlarven bzw. diskreditieren.³³ Kazinczy, so Ferenc Biró, habe sich durch die Neuformulierung der Fragen von der Suggestion der Ausschreibung lösen können, dass die ungarische Sprache aufgrund der Multiethnizität des Königreichs Ungarn nicht als Amtssprache gelten könne.³⁴

Kazinczys Abhandlung ist ein gut überlegtes und strukturiertes Plädoyer für das Ungarische als erste Sprache des Landes. Im ersten, einleitenden Teil der Preisschrift appelliert er an die Vaterlandsliebe,³⁵ die sich im Eintreten für die „Nationalsprache“ manifestiere. Diese sei, so Kazinczy, „das festeste Band der Liebe zwi-

32 Vgl. Onder 2022, S. 170; Vgl. Brief (1447) von Ferenc Kazinczy an József Dessewffy am 23. März 1809 in: *Kaz. Lev.* 6: 304-305.

33 Vgl. Hegedüs 2022, S. 94-97.

34 Vgl. Biró 2009, S. 34.

35 Vgl. Kazinczy 1916, S. 37. Seitenangaben zu diesem Werk werden im Folgenden nach dem Zitat im Haupttext in Klammern markiert.

schen Landsleuten, sogar unter denen, deren Nation in verschiedene Staaten zerstückelt ist und kein Ganzes mehr macht“ (S. 40).

Nach einem kurzen historischen Abriss über die Gründe, aus denen Latein zur Sprache der Gesetzgebung wurde, führt Kazinczy das bereits erwähnte Argument der Autonomie der ungarischen Nation weiter aus. Obwohl als Verwaltungs- und Gerichtssprache immer Latein gedient habe, sei „die ungarische Sprache von der Verhandlung der öffentlichen Geschäfte nie ausgeschlossen“ (S. 43) gewesen, sogar der König habe seine Eröffnungsrede zum Landtag auf Ungarisch gehalten, und in manchen Sitzungen sei die ungarische Sprache auch mündlich verwendet worden. Neben dem Lateinischen lehnt er auch das Deutsche als mögliche Amtssprache strikt ab:

Nie hat bei uns, bis an das Jahr 1785 und seit dem Jahr 1790, ausser der lateinischen und ungarischen Sprache irgend eine andere für eine amtliche Sprache gegolten; so sehr nicht, dass zu uns nicht einmal in der gefährlichsten Krise unserer Konstitution deutsch geschriebene Verordnungen erlassen worden sind, wohl aber ungarisch geschriebene, und zwar unter der Unterschrift des Königs. (S. 44)

In diesen Darstellungen kommt eine erst seit den 1830er Jahren verbreitete Vorstellung von einer durch die gemeinsame Sprache verbundenen Nation zum Ausdruck. Kazinczy führt Beispiele dafür an, dass die ungarische Sprache im Königreich Ungarn – auch in der Verwaltung – ohnehin weit verbreitet sei, und fordert, dass die Gesetze in der Landessprache abgefasst werden müssen, denn die „Geschichte kennt unter so vielen nicht eine Nation, die ihre Gesetze in einer fremden Sprache verfasst, ihre Angelegenheiten in einer fremden Sprache geführt, die Wissenschaften in einer fremden Sprache kultiviert hätte.“ (S. 49) Obwohl er die Rolle des Lateinischen als *lingua franca* anerkennt, betont er immer wieder die Bedeutung der Pflege der jeweiligen Nationalsprachen. Deren Vernachlässigung führe nämlich dazu, dass „gemeinnützige Kenntnisse nie der Erbteil der grossen Masse des Volks werden

können“ und „Wissenschaften und Künste nie hinlängliche Bearbeiter erhalten“. (S. 52)

Dass die Verwendung der ungarischen Sprache von Kazinczy als Sicherung der nationalen Unabhängigkeit betrachtet wird, kommt in der zweiten thematischen Einheit der Preisschrift deutlich zum Ausdruck. Die Sprache wird von Kazinczy, ähnlich wie die Tracht eines Volkes, als Alleinstellungsmerkmal der Nation aufgefasst, das sie von anderen Völkern unterscheidet. Diese Feststellung gehört in Kazinczys Argumentation zu den Beweisen für die Existenzberechtigung des Ungarischen als Amtssprache, die keiner weiteren Erläuterung bedürfen.³⁶

Gleichzeitig musste sich Kazinczy mit der in der Ausschreibung vorformulierten Meinung auseinandersetzen, dass die Erhebung des Ungarischen zur Amtssprache die Gleichberechtigung der anderen Nationalitäten im Vielvölkerstaat Ungarn beeinträchtigen würde. Kazinczy vertritt die Meinung, dass „Einheit und Mannigfaltigkeit in eine so schöne Harmonie“ (S. 65) gebracht werden könnten und empfiehlt nachdrücklich die Einführung des Ungarischen als Sprache der Justiz, Verwaltung und des Schulwesens.³⁷ In Bezug auf die Gleichheit und Gleichberechtigung der im Königreich Ungarn lebenden Ethnien vertritt er einen Standpunkt, der dem für die damalige Zeit typischen Hungarus-Bewusstsein nahe stand:

Nein! Hier ist keins das erste, vorzüglichste, herrschende. Das Volk ist eins und dasselbe, wenn die konstituierenden Glieder dem Herkommen und der Sprache nach gleich von einander verschieden sind. Alles was im Lande lebt ist Hazafi: (Sohn des Vaterlandes) oder fremd; ausser diesen zweien ist nichts drittes da. Alle die hier geboren sind oder die hier durch ein mehrjähriges Verbleiben, Besitz- oder Bedienstung zu Gliedern der Nation geworden sind, sind Hazafiak, sind Ungarn. (S. 68)

Er spricht sich auch dafür aus, den Nationalitäten den Gebrauch ihrer Muttersprache zu gewährleisten:

³⁶ Vgl. Kazinczy 1916, S. 67.

³⁷ Vgl. Fried 2023, S. 57.

Forderte das Vaterland von seinen Söhnen slavischen, walachischen und deutschen Ursprungs, dass sie den Gebrauch der ihnen angeerbten, nicht-ungarischen Sprache in ihren privaten Angelegenheiten ablegen sollen, dann forderte sie gewiss etwas sehr Unbilliges, dann würde sie mit ihnen gewiss stiefelterlich handeln. (S. 69)

Kazinczy plädiert unter Berücksichtigung des multilingualen Charakters des Königreichs Ungarn nicht für eine forcierte Magyarisierung, sondern für eine langsame und geduldige Verbreitung des Ungarischen.³⁸ In manchen Bereichen hielt er sogar die parallele Verwendung von Ungarisch, Deutsch und Latein für möglich.³⁹

Das schlagende Argument seines Plädoyers für die ungarische Amtssprache war gerade die gelebte Mehrsprachigkeit in Ungarn: Die Bildungselite der einzelnen „Nationalitäten“ könne ohnehin schon Ungarisch, sie müsse zur Hebung der ungarischen Sprache und Kultur beitragen. Kazinczy sah in der Verbreitung der ungarischen Sprache auch die Verbreitung des „Nationalgefühls“ unter den anderssprachigen Bewohnern des Landes, die sich paradoxerweise durch das Erlernen der ungarischen Sprache ihrer eigenen Identität bewusst werden könnten: „Solange sie nicht ungarisch sprechen können, halten sie sich nicht für Ungarn, und sie werden auch ihre Sitten sich aneignen, bis sie ihre Sprache sich angeeignet haben.“ (S. 73)

Nach der Aufzählung weiterer juristischer, verwaltungstechnischer, theologischer, historischer und wirtschaftlicher Argumente für die ungarische Amtssprache⁴⁰ kommt Kazinczy zum Kern seiner Ausführungen – zur Beantwortung der Frage, ob das Ungarische über eine höhere Bildung verfüge und für die Poesie geeignet sei. Zunächst stellt er den ungarischen Wortschatz, die Wortschöpfungen und Wortbildungen der vergangenen Jahrzehnte dar um zu zeigen: „Ja uns fehlt nicht einmal für

³⁸ Vgl. Kazinczy 1916, S. 69.

³⁹ Vgl. Fried 2023, S. 57-58.

⁴⁰ Vgl. Hegedüs 2022, S. 100-103.

das Sentimental der Engländer und das Empfindelei der Deutschen ein eigenes Wort.“ (S. 85) Obwohl ihm durchaus bewusst ist, dass das Ungarische „in der Gattung des schöneren Geselligen viel zu dürftig sei“ (S. 90), versucht er, Beispiele guter literarischer Praxis zu geben. Gleich zu Beginn seiner literaturgeschichtlichen Ausführungen macht er deutlich, dass die Entwicklung von Sprache und Literatur eng mit den historischen und politischen Umständen verbunden ist:

Dass wir in dieser Gattung [Lyrik – Anm. OTL] so wenig vorweisen können, kann wohl die Armut unserer Literatur, nicht die Untauglichkeit unserer Sprache erweisen, denn wo des Guten etwas schon gediehen ist, dort kann wohl des Guten auch viel gedeihen und wird es gewiss, sobald der Boden gehörig bearbeitet wird und der Himmel günstig ist. (S. 92)

Diese Aussage erklärt die Notwendigkeit einer Skizze der ungarischen Kulturgeschichte, in der Kazinczy – wie später auch Mailáth in seiner ungarischen Lyrikgeschichte – die Entwicklung der Literatur im Königreich Ungarn unter dem Motto „Die Musen fliehen das Schmettern der Kriegstrommeln: sie wünschen Ruhe und stille Musse“ (S. 94) mit Ruhephasen in der Geschichte des Landes in Verbindung brachte:

Aber die eintretenden traurigen Zeiten hemmten ihn, und bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts erschien kaum ein Werk, welches unsere Aufmerksamkeit neben diesen anziehen vermöchte. [...] Die Musen kündigten ihre Ankunft hier, wie überall, durch das Emporblühen der schönen Künste [...] an. (S. 97-98)

Nach diesem literaturgeschichtlichen Abriss geht Kazinczy auf die aktuellen Tendenzen der ungarischen Dichtung ein und versucht, die Eignung der ungarischen Sprache zur literarischen Arbeit und „zur Versifikation in der griechischen Art“ (S. 110) mit Textproben zu untermauern, die er zum Teil ins Deutsche (in Prosa!) übersetzte. Er parallelisiert die neusten Erzeugnisse der ungarischen Literatur mit Werken und Autoren der Weltliteratur, so stellt er z. B. die Dichtung von József Dessewffy (1771-1843) als Nachah-

mung der Poesie von Charles-Simon Favart (1710-1792) und Voltaire (1694-1778)⁴¹ dar. In diesem Teil seiner Argumentation wollte Kazinczy also versuchen, die „Europäisierung“⁴² der ungarischen Literatur und die Eignung des Ungarischen als Amtssprache nachzuweisen.⁴³

Kazinczys Aufsatz, der in mehreren Fassungen handschriftlich erhalten ist (z. B. *Debreceni Kézirat* oder *Akadémiai Kézirat*),⁴⁴ wurde nach 1808 in mehreren Teilen und Fassungen veröffentlicht. Bis zum Tod des Autors wurden aber nur zwei Sequenzen publiziert: Die erste auf Ungarisch in der Zeitschrift *Erdélyi Múzeum* 1814; die zweite auf Deutsch im selben Jahr in der *Wiener Allgemeinen Literaturzeitung*.⁴⁵ Erst 1916 wurde der Text von Gusztáv Heinrich zweisprachig herausgegeben.

Schlussfolgerung

Die Untersuchung hat gezeigt, dass Kazinczy in seiner Schrift gegenüber den Erwartungen der vermutlich vom Wiener Hof initiierten Ausschreibung die Untauglichkeit des Lateinischen und die Eignung des Ungarischen für die Führung der Amtsgeschäfte beweisen wollte. Seine Argumentation enthält verschiedene, oft widersprüchliche Vorstellungen von der Nation, in deren Mittelpunkt für ihn die ungarische Sprache als Garant der nationalen Unabhängigkeit und der kulturellen Entwicklung stand. Es muss betont werden, dass es sich bei ihm noch nicht um die Konzeption der Sprachnation im Sinne der späteren Schriftstellergeneration handelte. Kazinczy, der laut Fried „Ungar bis zum Zorn“⁴⁶ war, schreckte nämlich vor der Verwirklichung der Nationskonzeption der 1820/1830er Jahre zurück, deren Träger die Sprachgemein-

41 Vgl. Kazinczy 1916, S. 117.

42 Fried 2006, S. 13.

43 Vgl. Bíró 2009, S. 37.

44 Vgl. Kiss 2022 (b), S. 138.

45 Vgl. Kiss 2022 (a), S. 8.

46 Fried 2010, S. 19.

schaft anstelle der Staatsgemeinschaft betonten und die Magyarisierung der Bevölkerung nicht auf freiwilliger Basis durchführen wollten.

Auch wenn Kazinczy kaum als Träger des Hungarus-Patriotismus betrachtet werden kann,⁴⁷ wird in seiner *Tübinger Preisschrift* deutlich, dass er eher eine Öffnung zur Weltliteratur im Sinne Goethes begrüßte und weniger die von der nachfolgenden Schriftstellergeneration propagierte Exklusivität der ungarischen Literatur unterstützte.⁴⁸ Die Erneuerung und Entwicklung der ungarischen Sprache, ohne aus der ‚natio hungarica‘ die Bevölkerung ‚fremder Zunge‘ auszuschließen, stand für ihn an erster Stelle. Er mahnte bereits 1817 vor einem aggressiveren Sprachnationalismus, der dann in den „Kritikai Lapok“ und in der Tätigkeit von József Bajza (1804-1858), Ferenc Toldy (geb. Schedel, 1805-1875), Mihály Vörösmarty (1800-1855) usw. deutlich zum Ausdruck kam.⁴⁹ Die Konzeption der Preisschrift setzte eher die Versöhnung und den Kompromiss zwischen den ungarischen Ständen und dem Wiener Hof voraus als eine offene Konfrontation durch die forcierte Magyarisierung.⁵⁰

Quellenangaben

Primärliteratur:

Csaplovics, Johann: Gemälde von Ungarn. Pesth: Hartleben 1829.

Kazinczy Ferencz tübingái pályaműve a magyar nyelvről 1808 [Ferenc Kazinczys Tübinger Preisschrift über die ungarische Sprache 1808]. Hg. Gusztáv Heinrich. Budapest: MTA 1916.

Preisfrage. In: Allgemeine Zeitung, Beilage 10, 09. 04. 1808, S. 37.

Ratio Educationis. Wien: Trattner 1777.

Ratio Educationis publicae totiusque rei literariae per Regnum Hungariae et provincias eidem adnexas. Buda: Regiae Univer[sitatis] Hungarica 1806.

Váczy, János: Kazinczy Ferenc Levelezése (= Kaz. Lev.). Bd. 6. Budapest: MTA 1896.

47 Vgl. Fried 2023, S. 48-65.

48 Vgl. Fried 2010, S. 21

49 Vgl. ebd., S. 46-47

50 Vgl. Bíró 2009, S. 37.

Sekundärliteratur:

- Ajkay, Alinka: A bübingeni pályázók [Die Bewerber von Tübingen]. In: Kiss, Margit (Hg.): „Nézzd a’ Magyart!” Tanulmányok Kazinczy Ferenc Tübingai pályaművéről [„Schau den Ungarn!” Beiträge zur Tübingener Preisschrift von Ferenc Kazinczy]. Budapest: Reciti 2022, S. 189-202.
- Almási, Gábor / Šubarić, Lav: Introduction. In: dies. (Hg.): Latin at the Crossroads of Identity. The Evolution of Linguistic Nationalism in the Kingdom of Hungary. Leiden: Brill 2015 (= Central and Eastern Europe, Bd. 5), S. 1-26.
- Biró, Annamária: Az értelmiségi szerep kritériumai a 18. század végi lapszerkesztési gyakorlatban [Kriterien der Akademikerrolle in der Redaktionspraxis der Zeitschriften am Ende des 18. Jahrhunderts]. In: dies. / Boka, László (Hg.): Értelmiségi karriertörténetek, kapcsolathálók, írócsoportosulások [Akademische Karriere, Netzwerke, Schriftstellergruppen] 3. Budapest / Oradea: Reciti / Partium Kiadó 2008, S. 133-150.
- Biró, Ferenc: Kazinczy Ferenc Tübingiai pályairata a magyar nyelvről. A nemzeti nyelv és az irodalom nyelvének azonossága [Die Tübingener Preisschrift von Ferenc Kazinczy über die ungarische Sprache. Gleichheit der National- und Literatursprache] In: Honismeret [Landeskunde] Nr. 5/2009, S. 30-38.
- Burian, Peter: Joseph II. und die nationale Frage: Die Sprachenpolitik. In: Zeitschrift für Ostforschung 2/1982, S. 191-199.
- Csáky, Moritz: Die Bedeutung der deutschsprachigen Zeitschriften Ungarns für die österreichische Literatur des Vormärz. In: Zeman, Herbert (Hg.): Die österreichische Literatur. Ihr Profil im 19. Jahrhundert (1830-1880). Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1982 (a), S. 91-106.
- Csáky, Moritz: „Hungarus“ oder „Magyar“. Zwei Varianten des ungarischen Nationalbewusstseins zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis [...]. Sectio Historia 22/1982 (b), S. 71-84.
- Fehér, Katalin: Reformkori sajtóviták a magyar tanítási nyelvről. [Pressestreit über die ungarische Schulsprache im Reformzeitalter]. In: Magyar Könyvszemle [Ungarische Bücherschau] 2/1998, S. 151-157.
- Fried, István: Kazinczy Ferenc Európája. Európa Kazinczy Ference [Ferenc Kazinczy Europa – Europas Ferenc Karzinczy]. In: Széphalom 16/2006, S. 11-22.
- Fried, István: Egy pálya alkonya. Az 1820-as esztendők Kazinczy Ference [Der Niedergang einer Karriere. Ferenc Kazinczy in den 1820er Jahren]. In: Széphalom 20/2010, S. 15-28.
- Fried, István: Das Hungarus-Bewusstsein am Scheideweg. Ferenc Kazinczy als Patriot (und / oder Hungarus)? Ein Abriss. In: Blaskó, Katalin / Kriegleder, Wynfrid / Tamássy-Lénárt, Orsolya (Hg.): „von der Einheit losgerissen ...“ Die Verlustgeschichte der Ungari. Wien: Praesens 2023 (= Verflechtungen und Interferenzen, Bd. 11), S. 48-65.
- Glauninger, Manfred Michael: Deutsch „ganz unten“. Zur Funktion der Variation im Budapester Deutsch des 19. Jahrhunderts, In: Kriegender, Wynfrid / Seidler, Andrea / Tancer, Jozef (Hg.): Deutsche Sprache und Kultur im Raum Pest, Ofen und Budapest. Studien zur Geschichte, Presse, Literatur und Theater, sprachlichen Verhältnissen, Wissenschafts-, Kultur- und Buchgeschichte, Kulturkontakten und Identitäten. Bremen: edition lumière 2012 (a) (= Presse und Geschichte, Bd. 63), S. 29-40.

- Glauning, Manfred Michael: Essekerisch und Budapester Josefitätterisch „Kakani-scher“ Slang im habsburgischen Transleithanien. In: Leupold, Gabriele (Hg.): Im Bergwerk der Sprache. Eine Geschichte des Deutschen in Episoden. Göttingen: Wallstein 2012 (b), 269–285.
- Haarmann, Daniela: Das Königreich Ungarn. Ein vielsprachiges Reich. In: dies. / Petrowsky, Konrad (Hg.): Language and Society in 18th Century South Eastern Europe [Sprache und Gesellschaft in Südosteuropa im 18. Jahrhundert]. Yearbook of the Society for 18th Century Studies on South Eastern Europe 3/2020, S. 42-65.
- Haslinger, Peter: Sprachenpolitik, Sprachendynamik und imperiale Herrschaft in der Habsburgermonarchie 1740-1914. In: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 1/2008, S. 81-111.
- Hegedüs, Béla: Kazinczy, a törvényhozó filológus. Az irodalomtörténet mint érv a magyar államnyelv mellett [Kazinczy, der legislative Philosoph. Literaturgeschichte als Argument für die ungarische Staatssprache]. In: Kiss, Margit (Hg.): „Nézzd a’ Magyar!” Tanulmányok Kazinczy Ferenc Tübingai pályaművéről [„Schau den Ungarn!“ Beiträge zur Tübinger Preisschrift von Ferenc Kazinczy]. Budapest: Reciti 2022, 91-108.
- Kiss, Margit: Miért a Tübingai pályamű? [Wozu die Tübinger Preisschrift?] In: dies. (Hg.): „Nézzd a’ Magyar!” Tanulmányok Kazinczy Ferenc Tübingai pályaművéről [„Schau den Ungarn!“ Beiträge zur Tübinger Preisschrift von Ferenc Kazinczy]. Budapest: Reciti 2022 (a), S. 7-12.
- Kiss, Margit: A rejtőzködő kolléga. A Tübingai pályamű akadémiai kéziratának filológiai vizsgálata [Der sich versteckende Kollege. Philologische Analyse der akademischen Handschrift des Tübingen Preisschrift]. In: dies. (Hg.): „Nézzd a’ Magyar!” Tanulmányok Kazinczy Ferenc Tübingai pályaművéről [„Schau den Ungarn!“ Beiträge zur Tübinger Preisschrift von Ferenc Kazinczy]. Budapest: Reciti 2022 (b), 131-168.
- Knipf, Erzsébet / Müller, Márta: Mehrsprachigkeit im Spiegel der deutsch-ungarischen Lexikografie um die Jahrhundertwende (19./20. Jh.). In: FILOGI 1/2021, o. S. DOI: <https://doi.org/10.37588/filogi.2021.2.2453> [Zugriff am 26.06.2024].
- Mannová, Elena / Tancer, Jozef: Mehrsprachigkeit. In: Feichtinger, Johannes / Uhl, Heidemarie (Hg.): Habsburg neu denken: Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa. 30 kulturwissenschaftliche Stichworte. Wien / Köln / Weimar: Böhlau 2016, S. 133-139.
- Mikó, Imre: A magyar államnyelv kérdése a magyar országgyűlés előtt 1790-1825 [Die Frage der ungarischen Staatssprache vor dem ungarischen Landtag 1790-1825]. Kolozsvár: Erdélyi Múzeum Egyesület 1943 (= Erdélyi Tudományos Füzetek [Wissenschaftliche Hefte für Siebenbürgen], Bd. 180).
- Nádor, Orsolya: A magyar nyelv politikai státusváltozásai és az oktatás. Adalékok a magyar nyelv tanításának történetéhez [Der politische Statuswandel der ungarischen Sprache und die Bildung. Beiträge zur Geschichte der Didaktik des Ungarischen]. In: Anyanyelvpedagógia [Muttersprache-Pädagogie] 2/2009, o. S. Online: <https://www.anyanyelv-pedagogia.hu/cikkek.php?id=158> [Zugriff am 26.6.2024].
- Onder, Csaba: Kölcsey Ferenc jegyzete a Tübingi pályairásból [Notizen von Ferenc Kazinczy zum Tübinger Preisschrift]. In: Kiss, Margit (Hg.): „Nézzd a’ Magyar!” Ta-

- nulmányok Kazinczy Ferenc Tübingai pályaművéről [„Schau den Ungarn!“ Beiträge zur Tübinger Preisschrift von Ferenc Kazinczy]. Budapest: Reciti 2022, 189-188.
- Orbán, László: Megafon. Der Streit zwischen Gregor von Berzeviczy und Ferenc Kazinczy. In: Schnittstelle Germanistik 2/2022, S. 135-155.
- Ötvös, Péter: Aktualisierung alter Klischees. Die Ungarn auf der „Völkertafel“. In: Stanzel, Franz K. (Hg.): Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Winter 1999, S. 265-282.
- Seewann, Gerhard: Geschichte der Deutschen in Ungarn. 2 Bde. Marburg: Herder Institut 2012 (= Studien zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 24/1-2).
- Soós, István: Die Sprache und die Mundarten des Deutschtums in Budapest. In: Hambuch, Wendelin (Hg.): Deutsche in Budapest. Budapest: Deutscher Kulturverein 1999, S. 313-318.
- Vermes, Gábor: Hungarian Culture and Politics in the Habsburg Monarchy 1711-1848. Budapest: Central European University Press 2014.

Dr. habil. Orsolya Tamássy-Lénárt

ORCID ID: 0000-0003-1873-1947

Department of Cultural Studies

Andrássy University Budapest

Pollack Mihály tér 3

1088 Budapest, HUNGARY

E-Mail: orsolya.lenart@andrassyuni.hu